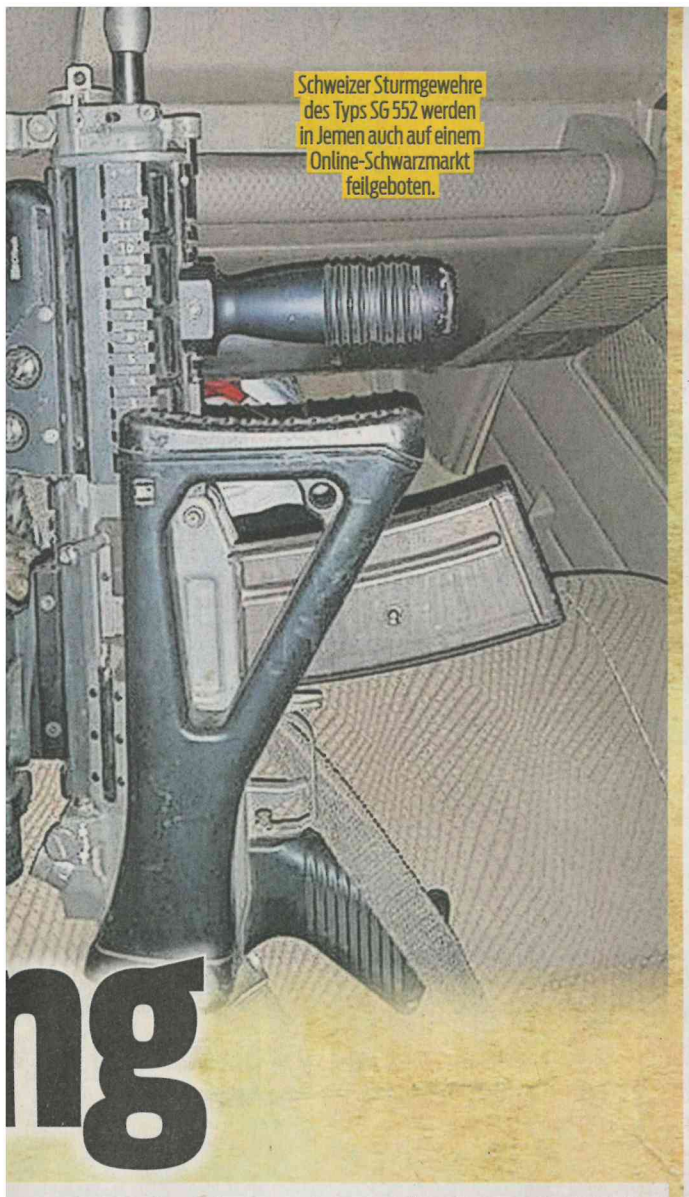

Schweizer Sturmgewehre des Typs SG 552 werden in Jemen auch auf einem Online-Schwarzmarkt feilgeboten.

ng

n Tradition der Schweiz Exportgewinnen zurück- nen soll.
den Ohren von SVP-Natio- Werner Salzmann (55, Präsident der nationalrät- n Sicherheitskommission, diese Reaktionen schriller nismus. Mit einem Waffen- rgo nehme die Schweiz n Einfluss auf Kriege, was ja gerade das Beispiel der rechtskonformen Sturmgewehr-Lieferung von 2006 zeige: «Die Situation kann sich auch in anderen Exportländern politisch verändern», so Salzmann. **Ein generelles Waffenausfuhrverbot wäre dann die unerwünschte Konsequenz,** die den Armeeabschaffern in die Karten spiele.

abiens Süden

n Halbinsel vergrössern will, hen die Saudis mit allen Mit- verhindern. Seither fallen mben auf Spitäler, Hoch- ste, Schulbusse, Wohnquar- **ine Hungersnot betrifft Angaben der Uno bald lionen Menschen.** 400 000 sind lebensbedrohlich un- ährt. Zudem frisst sich eine a-Epidemie durch das Land. Krieg sind nach Uno-Schät- mehr als 28 000 Menschen kommen, davon rund 10 000 en, die im Bombenhagel n. Grösster Profiteur sind ne- n Briten die USA. 61 Prozent des Rüstungsmaterials beziehen die Saudis von den Amerikanern.

GLP, Grüne und SVP bereit für Abstimmung

Sursee LU / Bellinzona / Volketswil ZH – Die Delegierten von Grünliberalen, Grünen und SVP haben sich am Wochenende auf die Abstimmung vom 25. November eingestimmt. Grüne und Grünliberale sprachen sich gegen das Gesetz zur Überwachung von Sozialversicherten und die Selbstbestimmungs-Initiative aus. Letztere stand im Zentrum bei der SVP.

UBS-Chef Ermotti übt Kritik an Nationalbank

Zürich – UBS-CEO Sergio Ermotti (58) sagt in einem Interview mit der «SonntagsZeitung», dass von seiner Grossbank heute kein Risiko mehr ausgehe. Das «Too big to fail»-Problem sei gelöst. Alles andere sei «Angstmacherei». Gleichzeitig wundert Ermotti sich, dass die Nationalbank (SNB) das Wachstum der Grossbanken als Risiko sehe. «Ich glaube, die Negativzinsen und die Grösse der Bilanz der Nationalbank sind die viel grösseren Risiken», so Ermotti.

ABB steckt 150 Mio in Roboterwerk in China

Zürich – Der Technologiekonzern ABB investiert in die Roboterfertigung in China. Für 150 Millionen Dollar werde in Shanghai eine Roboterfabrik gebaut, teilt ABB mit. Die «Fabrik der Zukunft» soll Ende 2020 den Betrieb aufnehmen.

95 Lehrkräfte stehen auf schwarzer Liste

Bern – 95 Lehrkräfte, die wegen Übergriffen ihre Unterrichtsbefugnisse verloren haben, meist wegen Sexualdelikten, stehen auf der schwarzen Liste der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Die Liste, zu der die «SonntagsZeitung» recherchierte, ist seit 2008 für alle Kantone obligatorisch. 14 Kantone haben derzeit aber keinen einzigen Pädagogen registriert. Aktuell stammt zudem jeder dritte verzeichnete Lehrer aus dem Kanton Zürich.

Für Elektroautos fehlen Ladestationen

Lausanne – Schweizer mit Elektroautos lebten vor allem in Gebäuden, die nicht mit Schnellladestationen ausgestattet seien, berichtet «Le Matin Dimanche». Der Schweizer Energieversorger Groupe E schätzt, dass die Anzahl der mit solchen Ladestationen ausgestatteten Gebäude unter einem Prozent liegt.

Uroviva-CEO Roger Gablinger (l.) mit dem Urologen Miklos Scholl, der nach den ersten Wochen zufrieden ist mit der neuen Permanence.

Boom bei den Permanence-Praxen. Jetzt gibts sogar den ersten Urologie-Notfall

Je länger, je erfolgreicher

Der Hausarzt ist nicht mehr nötig. Für Hilfe braucht es keinen Termin. Die Öffnungszeiten gehen bis in die Nacht hinein. Wer medizinische Behandlung benötigt, wählt immer häufiger eine Permanence. **Das ist bequem und kann in der Arbeitspause oder auf dem Weg nach Hause erledigt werden** – ein wachsendes Bedürfnis. Stetig eröffnen darum neue Walk-In-Praxen, wie Permanencen auch genannt werden.

Seit ein paar Wochen gibts sogar einen Urologie-Notfall, nach eigenen Angaben die erste Spezialpermanence ihrer Art schweizweit. In die neue Urologie-Permanence beim Bahnhof Stadelhofen **in Zürich können die Patienten direkt von der Strasse hineinspazieren.** Sie wollen rasch und direkt zum Spezialisten, sagt Roger Gablinger, Gründer und Direktor von Uroviva, dem Netzwerk hinter der Praxis. Besonders in der Stadt sei die Anspruchshaltung der Patienten gross. «Den Gang zum Hausarzt sehen sie als Zeitverlust.»

Laut Uroviva-Urologe Miklos Scholl ruft die Mehrheit (70 Prozent) der Patienten noch kurz vor dem Besuch an. **Der erste Termin beim Spezialisten fällt kurz aus. Rund 15 Minuten sind dafür vorgesehen.** Danach gehe der Patient für einen Folgetermin entweder zu seinem Hausarzt, ergänzt Gablinger, komme dann wieder zu ihnen oder auch in eine der Kooperationskliniken. In den Zürcher Spitälern Männedorf und Zollikerberg betreibt Uroviva den Urologie-Bereich.

Dieses Netzwerk mit eigener Klinik in Bülach ZH und Kooperationsspitälern sehen die Permanence-Betreiber als Plus. Vom Ersttermin bis zu einer möglichen Operation sei alles intern möglich. Doch genau deswegen hagelt es auch Kritik. **Denn im boomenden Permanence-Markt sind Spitäler besonders aktiv.** So können etwa in Thun BE Patienten ohne Anmeldung ins Medizinische Zentrum Thun am Bahnhof gehen. Dieses gehört zum Spital Thun. Der Walk-in-Notfall am Bahnhof Bern ist Teil der Hirslanden-Gruppe. Das Aargauer Kantonsspital Baden betreibt das Ärztezentrum Limmatfeld in Dietikon ZH.

Santésuisse-Präsident Heinz Brand (63) ist alarmiert: **«Es entsteht der Eindruck, dass Permanencen zulasten der Prämienzahler Umsatz bolzen.»** Oft seien diese mit Spitälern verbunden, an die sie die Patienten für noch mehr Behandlungen überweisen. «Das bringt für Spitäler, Ärzte und Permanencen mehr Umsatz – die Behandlungen sind aber oft unnötig. Dieses Spiel zulasten der Prämienzahler ist sehr fragwürdig», kritisiert Brand.

Belegen kann er diesen Eindruck nicht. Entsprechende Erhebungen fehlen. **Auch der Permanencen-Boom taucht in keiner Statistik auf.** Immerhin: die Tendenz zur Gruppenpraxis, meist mit angeschlossenem Notfall-Walk-In lässt sich statistisch belegen (siehe Grafik).

Der Permanence-Trend ist Teil des grösseren Trends zur Ambulantisierung. Patienten werden nach der Behandlung häufiger gleich wieder nach Hause geschickt. Dies führe zu einem zusätzlichen Schub für Permanencen und ambulanten Operationszentren, erklären PwC-Gesundheitsexperten. Deren Studie von 2016 zeigt, dass durch eine konsequente Weiterentwicklung des Trends hierzulande bis zu einer Milliarde Franken gespart werden könnte. **Der Anteil der Spitäler am ambulanten Kuchen ist ansteigend.** Sie werden aktiv, um die Versorgung sicherzustellen und eine integrierte Versorgungskette anbieten zu können.

Auch wenn Zahlen zum Permanence-Markt fehlen, sprechen alle Befragten von einem Boom. **Wie Uroviva sind viele in Bahnhofsnähe. So sind bei den SBB 23 Praxen eingemietet.** Die BLS vermietet vor allem an Einzelpraxen. Nächstes Jahr aber soll am renovierten Bahnhof Interlaken West eine Walk-in-Praxis eröffnen. Auf Expansionskurs ist auch **die Migros-Tochter Medbase, zu der etwa die Permanence am Zürcher Hauptbahnhof gehört.** Neue Standorte in Winterthur ZH, Basel und in der Westschweiz werden bald eröffnet. **Julia Fritsche**

Wie sind Permanencen entstanden?

Vorläufer der Permanencen sind Gruppenpraxen. **Besonders in Städten haben diese in den letzten Jahren Einzelpraxen abgelöst.** Der Vorteil für die Patienten: Verschiedene Spezialisten arbeiten unter einem Dach. Permanencen sind eine Weiterentwicklung dieses Trends. Vor 15 bis 20 Jahren sind sie mit dem Versicherungsmodell HMO entstanden. Die bekannteste Deutschschweizer Permanence eröffnete 1997 im Zürcher Hauptbahnhof. Permanent geöffnet sind die Praxen aber nicht. Eine Ausnahme war die 24-Stunden-Permanence im Bahnhof Luzern. Doch heute schliesst auch sie um 23 Uhr. Zu wenige Patienten kamen mitten in der Nacht. **Der jüngste Permanence-Trend heisst:** Das Spital geht zum Patienten. Spitäler, die sich in der Agglomeration befinden, eröffnen Permanencen oder Walk-in-Kliniken in den Zentren.

tin Sommaruga der Debatte

ch, 31. Oktober, ab 18.30 r, stehen auf dem «BLICK on ır»-Podium in Suhr AG: -Bundesrätin **Simonetta Sommaruga** 3) und FDP-Ständrat **Philipp Müller** 5, AG) auf der ıen Seite sowie SVP-Nationalräte **ns-Ueli Vogt** (48, ZH) d **Magdalena Martullo-Blocher** (49, GR) auf der anderen. Wer macht in der Schweiz die Gesetze? Welche Gerichte haben das letzte Wort? **Christian Dorer,** Chefredaktor der Blick-Gruppe, und Ringier-Publizist **Hannes Britschgi** diskutieren mit den anwesenden Gästen über die direkte Demokratie, Menschenrechte und fremde Richter. Oder, wenn man den Initiativgegnern glaubt, über Demokratieabbau und Rechtsunsicherheit. In einem sind sich beide Seiten einig: Es geht um viel.

SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga.

Unterhaltsam, ausgewogen und doch unverblümt: Das sind die Diskussionen bei «BLICK on tour». Machen Sie sich selbst ein Bild und reden Sie mit! Türöffnung im Zentrum Bärenmatte, Turnhalleweg 1, 5034 Suhr, ist **nächsten Mittwoch, um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei, es gibt keine Platzreservation. Die Diskussion beginnt um 18.30 Uhr.** Um 20 Uhr sind alle zum Apéro eingeladen.

Andrea Willimann